

# Der Krüppel

Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“  
(Vereinigung der Körperbehinderten Österreichs)  
Zeitschrift zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen  
der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente

Erscheint in jedem zweiten Monat  
Beiträge an die Redaktion erbeten  
Nachdruck nur mit Bewilligung der  
- - - Redaktion - - - -

Krüppelheimstätte u. Schriftleitung:  
Wien, VIII. Wickenburggasse Nr. 15  
Telephon B-46-5-59 - Postsparkassenkonto. B-3.759  
Straßenbahnlinien 2, 43, C, E, J, J<sub>1</sub>, G, H, und V

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie VIII., Wickenburggasse 15  
Für Mitglieder unentgeltlich. Jahresgebühr:  
Oesterreich S 2.—, Deutschland Mk. 1.50,  
C. S. R. Kt. 20.—, übriges Ausland Frca. 2.—  
Einzelnummer 30 Groschen

Nummer 11/12

Wien, November—Dezember 1932

6. Jahrgang

Inhalt: Revolutionäre Schicksalsrebelln. — Oli, der einbeinige Rekordschwimmer. — Das versöhnende Mißgeschick. — Der neugewählte Präsident Amerikas ein Krüppel! — In Memoriam. — Bildungsausschuß. — Verschiedene Wünsche. — Mitteilungen der Zentrale und Berichte der Ortsgruppen.

## Revolutionäre Schicksalsrebelln

Von Hans Würtz, Erziehungsdirektor des Oskar-Helene-Heims, Berlin-Dahlem.\*

„... Wenn es einen Gott gibt — mit dem Messer in der Hand müßte man ihn zwingen, die Welt in Ordnung zu bringen. Mit Hilfe nicht von zehntausend, sondern von hunderttausend Galgen! Und an diese Galgen, da kämen dann alle die Schönen, die Jungen, die Wohlriechenden.“

So zischt und flammt der bucklige, gnomenhafte Jean Paul Marat sein Neidgift mit revolutionärem Wortschwall auf der Weltbühne aus, die ihm Fritz Reck-Mallezewen in seinem Roman „Jean Paul Marat“ baute.

Aus dem Acheron, aus der Höllentiefe der gesellschaftlich Ausgestoßenen kommt dieser bucklige Dämon. Er wurde als Lakai wegen Untreue entlassen. Alle Verbrecher sind ihm von nun an bedauernswerte Schicksalsopfer. Als ihr Anwalt, als Schützer aller Verwahrlosten und gesellschaftlich Gesunkenen ist er der Herausgeber des Anprangerungsblattes „Der Freund des Volkes“. Dieser ewig gejagte Zwerg schleudert Feuerbrände in die Volksmassen. Sein Thersites-Gekeife verschont selbst seine Gesinnungsgenossen nicht. „Es kommt die Vergeltungsstunde für Se. Hoheit in seinen neuen englischen Reithosen, für Mademoiselle Douthé und auch für dich mein Freund, du mein Barbaroux! Da du schön bist, auch du, mein armer Junge! Und ringsum...“

„Ringsum?“

„Würde alles brennen in einem prächtigen großen Brand. Die Schlösser und die vergoldeten Tische. Die Harfen und Geigen und die Flöten und die bunten Weiberröcke.“ Spricht aus diesem Satanshohn nur der revolutionäre Fanatiker? Ueber ihm schwebt das düstere Geheimnis Franz Moors. In ihm bohrt persönlicher Groll über sein abstoßendes Aeußere, vor dem sich ängstlich die Kinder auf der Straße verstecken, vor dem selbst die bezahlten Mädchen der Liebe davon-

laufen. So wird aus dem gegen sein Schicksal unausgesetzt innerlich tobenden Buckelkrüppel ein fanatischer Revolutionär, der den politischen Ingrimms der untersten Volksschichten in ihrer Sprache beständig schürt. Er bestärkt ihren Argwohn gegen die Schönredner des Parlaments. Die Jakobiner sind ihm noch viel zu zahm im Kampf gegen Schönheit, Glanz und Reichtum. Seine Anklagen beunruhigen die Gesetzgeber der neuen Ordnung. Sie fühlen ihr Werk durch seine maßlosen Angriffe bedroht. Die schöne herrische, der Idee der geordneten Freiheit bewußte Charlotte Corday tötet den häßlichen buckligen Zyniker der zügellosen Massenaufstachelung — Jean Paul Marat.

So sehr auch die politischen Katastrophen seiner Tage sich in der Unruhe des „Volksfreundes“ Marat widerspiegeln, so wenig erklärt sich aus ihnen allein das Schicksal des Buckligen. Viel entscheidender war für sein Geschick die für viele Körpergebrechliche dieser Art kennzeichnende Spannung zwischen Lebensflucht und Kampftrotz.

Auch der feinfühlende Aristokrat und Dichter Lord Byron flüchtete vor seinem Krüppelleiden im Reiche des Eros von Abenteuer zu Abenteuer. Er stellte sich mit seinem Klumpfuß, wie der italienische Dichter Leopardi mit seinem Buckel, in die Front des Weltschmerzes.

Der Krüppel sucht so durch das allgemeine Leid sich von seinem Sonderleid abzulenken und gleichzeitig auf diesem Umwege die Schicksalsbegünstigung des Gesunden als Täuschung zu sehen.

Auch der unproportionierte, an Schwermetallanwandlungen leidende Arthur Schopenhauer stellt aus verwandter Bedingtheit alles Leben ins Leid. Er ist sich dieser, vom Körper her bedingten Seelenschwäche ebensowenig persönlich bewußt, wie Lord Byron, Leopardi und Marat, der die Revolution in das Bild des krassesten Volkseleuds bannf.

Bei diesen Krüppelpsychopathen schließt diese umwegige seelische Flucht den Kampftrotz des typischen Krüppels nicht aus. Der Krüppel ist im allgemeinen kein Psychopath.

\* Soeben erschienen: „Zerbrecht die Krücken!“ von Hans Würtz. Verlag Leopold Voss, Leipzig 1932.

Der Psychopath ohne Krüppeltrotz ist selten ein Kämpfer. Der Krüppel im Psychopathen Marat steigt auf die Barrikaden und bietet seinen politischen Gegnern im offenen Parlament Trotz. Der Krüppeltrotz in Byron macht ihn zum Sportmann und zum Helden von Missolonghi im griechischen Freiheitskriege, der sein Leben hinrafft. Schopenhauer eröffnet die Reihe der philosophischen Schimpfbolde und Schwarzseher. Ihm folgt als ewig polternder Hasser der blinde Eugen Düléring, der lahme Weltlaufsankläger Eduard von Hartmann und die körpergebrechlichen Staatsordnungsfeinde Max Stirner und Makey.

Zu welcher heiteren, fast humorvollen Selbstbescheidung sich der radikalste Pessimismus im nicht körperlich Gebrechlichen durchringen kann, bestätigt der Philosoph Julius Bahnsen, der Verfasser des Buches: „Von Widersprüchen im Wesen und Wissen der Welt.“

Die Spannung zwischen Lebensflucht und Kampftrotz kennzeichnet auch das Leben des häßlichen und schiefschultrigen Voltaire, den ein Page Friedrich des Großen „den Affen des Königs“ nannte. Als Mitvater der französischen Revolution taucht er seine Pfeile in das Gift scheinbar heiter spielender Bosheit. Das Tor der Revolution öffnet das flammende Wort des pockennarbigem und häßlichen Mirabeau, das er den Offizieren des Königs in der mit Auflösung bedrohten Nationalversammlung von 1789 entgegenruft: „Wir weichen nur den Bajonetten!“ Die Bajonette bleiben aus, das Verhängnis nimmt seinen Lauf, Ludwig XVI. muß das Schaffot besteigen, das ihm der häßliche, hasenscharfzige Danton errichtete. Für die übersprudelnde Lebenskraft des großmütig heiteren Danton ist die körperliche Häßlichkeit verhältnismäßig belanglos. Seinem mannhaften Wesen fliegen trotz seiner Entstellung die Herzen der Frauen zu. Mit süßsauerlicher Miene beobachtet sein Privatleben der Neid des kleinen, schwächlichen Andeutungskrüppel Robespierre. Als er solche persönlichen Schwächen in Danton entdeckte, die sich auch politisch ausmünzen ließen, brachte er ihn unter die Guillotine, der er später selbst zum Opfer fiel. Sein böser Dämon war der lahme Couthon, der die blutgierige Hyäne in seiner Seele wachrief.

Der Liquidator der Revolution ist der kleine, mißwachsene häßliche Napoleon.

Durch ihre geschichtliche Wucht und Tragweite stellt sich unter den politischen Volkserhebungen erst wieder die russische Revolution der großen französischen Umwälzungsepoche ebenbürtig zur Seite.

Wieder steht ein Krüppel an der Spitze. Lenin, ein kleiner Häßlichkeitskrüppel, ein Landadeliger mit tartarischem Blute. Leitete ihn nur die Begeisterung für die Idee der Revolution? War es das Jugenderlebnis der Hinrichtung seines von ihm leidenschaftlich geliebten älteren Bruders durch den Zarenstaat, die ihn zur Empörung entflammete? War es der Lebenskampf des Krüppels, der ihn zum Führer der Revolution stählte?

Sein Biograph Ossendowski schildert zu verschiedenen Malen Lenins körperliche Gestalt,

die nach anderen Autoren auch ein Schiefhals entstellte.

„Der Franzose betrachtete durchdringend und ein wenig spöttisch die untersetzte Gestalt und die mongolischen Züge seines Gastes. Untersetzt und mongoloid: Klein und häßlich.“

„Es schlug gerade 11 Uhr, als ein kleiner, breitschultriger Mann in grauem Paletot, mit einem weichen, zerknüllten Hut das Lokal betrat“

„Eines Nachts klopfte es an das kleine, von Tannen umgebene Häuschen; dreimal und nach einer kurzen Pause wieder zweimal. Es war das verabredete Zeichen. Ein kleiner, untersetzter Mann mit einem mächtigen kahlen Schädel öffnete die Tür.“

„Auf dem Platz des Kreml ging der kleine Mann mit dem kahlen Schädel, dem mongolischen Gesicht auf und ab; die Hände staken in den Taschen eines verschossenen Mantels.“

Wie war der Lebensgang dieser Gestalt? Der kleine Wladimir Iljitsch Uljanow ist ein besinnlicher Junge, still, in sich verschlossen, schon früh grübelt er über Probleme. Schon der Knabe zieht Gott in Zweifel. Sein ungestümer Bruder, ein Revolutionär stellt dem Zaren nach dem Leben. Die Bombe trifft nicht den Zaren, bringt aber Alexander Uljanow vor das Standgericht. Wladimir sieht, hört alles, verschließt es fest in sich. Seine Empörung wird zum Komplex. Er löst sich als Haß gegen das Geschlecht der Zaren, das ihm den Freund und Bruder tötete und gegen die Gesellschaft, die solche Zaren verehrt. Aus den Händen des Hasses nimmt er seine Lebensaufgabe. Die Revolution wird sein Gott. An der Schwelle des neuen Jahrhunderts hört Karl Liebknecht den Donnerroll des Russen: „Gerade deshalb meine ich, daß es besser ist, mit einem Male das ganze Haus zu nehmen, als zehn Jahre darauf zu warten, bis einem der Besitzer für eine hohe Miete ein Zimmer im Souterrain überläßt.“

Wie Marat, Couthon und Robespierre überwältigt ihn die Idee der revolutionären Volksgewalt, von der er das Heil seines Volkes, ja der Welt abhängig macht.

Sein Biograph läßt ihn schon als Gymnasiasten träumen: „Nur Dschingiskhan oder ein anderer großer Eroberer konnte Rat schaffen! — Mit seiner blutigen Hand trieb er seine Scharen mit sich, um die Welt zu erobern, einem Ziele zu, das er sich gesteckt hat. Nichts hat sich seither verändert, also tut auch jetzt nur ein neuer Khan not, oder unser kühner und brutaler Antichrist, Peter der Große, dieser revolutionäre Träumer mit dem Knüttel in seiner mächtigen Hand.“

Der Student der Rechte aber ruft seinen Kommilitonen höhnisch zu: „Die Konstituante bedeutet die Entfernung der Lakaien des Zaren vom Throne. Sie, die gut bezahlt und wohl genährt sind, werden das warme Plätzchen nicht verlieren wollen. Hoho, die sind nicht so dumm, meine Lieben! Wer soll denn die durch nichts gestützten Forderungen unserer Jacobiner sich anhören, unsere Jacobiner mit ihren Beamtenmützen und Seelen eben dieser Lakaien, die vielleicht ein wenig empört sind, selbst aber von einem warmen Plätzchen bei einem fetten Zarenbissen träumen? Wer?“

Und gleich zeigt er nach diesem Angriff auf die Demokratie seinen Weg: „Das ist nicht der Weg! Wollt ihr protestieren? Gut! Ich gehe mit euch, aber in die Kasernen, zu den Bauernsöhnen, die Soldaten sind, in die Dörfer, wir wollen Kräfte sammeln und mit der Waffe in der Hand zeigen, daß wir fordern können, und daß alle fallen können, wenn es gilt, unseren Willen durchzusetzen!“

Sein Trotz grollt in der sibirischen Verbannung: „Das Alte muß zerstört, vernichtet werden, muß ausgerottet werden bis an die Wurzel. Erst später kann Neues geschaffen werden“.

Nichts erschütterte Lenin persönlich. Eine Jugendliebelei vergißt er bald. Seine Frau heiratet er, weil er in ihr die revolutionärgläubige Genossin und Kameradin gefunden zu haben glaubt.

Der Weltkrieg überrascht ihn nicht. Er begibt sich in die neutrale Schweiz.

„Haß nährte die Feuerkraft seiner Gedanken und die Gewalt der Worte, Haß zeichnete den Weg der Liebe für die stöhnende Menschheit, Haß bestimmte, daß er sie zum hellen, strahlenden Ziele zu führen habe, daß aus dem belebenden Bade voll Blut emporstieg und für Jahrhunderte der Unterdrückung im Feuer der Rache gehärtet und geschmiedet wird.“

Nun beginnt er zu schreiben.

Zimmerwald und Kienthal sehen die dritte Internationale entstehen.

Die Weltgeschichte beginnt für ihn zu arbeiten, seine Saat in Rußland geht auf: Der Zar dankt ab, Kerensky tritt eine Weile hilflos an die Spitze des Zarenreiches, General Hoffmann läßt Lenin nach Rußland im plombierten Güterwagen quer durch Deutschland „verfrachten“.

In Rußland nimmt Lenin sofort seine alte Tätigkeit als Revolutionär wieder auf. Bis zum Tage der Machtübernahme muß er seine Fäden im Verborgenen spinnen. Aber sein Werk erstarkt, seine Gesinnungsgenossen wachsen an Zahl und Einfluß. Er gibt aus dem Dunkel die Impulse zu Verschwörungen, Putschen, Erhebungen. Am 7. November 1917 gelingt sein Angriff auf Petersburg. Mit der Stadt fällt ihm fast das ganze Land zu. Nun besitzt er die Gewalt. Zwar hat er Gegenrevolution und Attentate zu überstehen; er bleibt jedoch Sieger, seine Macht befestigt sich mehr und mehr. Ihn stürzt erst ein Schlaganfall, der seine rechte Körperhälfte völlig lähmt. Mit eiserner Energie lernt er linkshändig schreiben, humpelt im Zimmer herum, kann aber sich nicht aufs neue zur alten Schwungkraft aufraffen: die Paralyse bohrt ihm im Gehirn.

Als er spürt, daß er ein Todeskandidat ist, konzentriert sich sein Geist noch einmal gewaltsam, um die Bilanz seines Lebens zu ziehen: „Er sah den Weg klar, den er gegangen war, und jenen, der nun vor ihm dahinschwebt. Alles Schöpferische hat er ausgerottet, alles, was die Gedanken zu hohem Fluge befähigen konnte, was zu einer wahren Arbeit am Glück der Menschheit führte: was geblieben war, die Herzen, die Seelen, die Moral, den Verstand hatte er dem niederen Niveau der Elendsten und Zurückgebliebensten angepaßt: das Verlangen hatte er geweckt und die wilden Instinkte: mit ihrer Hilfe hat er das Werk von schöpferischen Geistern zerstört, und

als die Zeit kam, da es wieder zu bauen galt, war er allein geblieben mit einer unbeweglichen rechten Hand, einem gelähmten Fuß, mit jenem furchtbaren Schmerz, der das Hirn zerreißt und zersetzt und mit dem quälenden Gefühl eines nahenden Todes. Er hatte die Macht der Arbeiterklasse überantwortet, die Kühnsten und Gefährlichsten aus ihrer Mitte hatte er auserwählt.

Als praktisches Mittel, den Kommunismus sofort einzuführen, durchzuführen, vergegenwärtigt er sich im Selbstgespräch: „Gebt mir hunderttausend Traktoren, Maschinen für die Fabriken, Arbeiter, die arbeiten, Fachleute, geniale Ingenieure — und ich hebe die Welt aus den Angeln!“

Marat fordert einen Weltordner, der seine Pläne vollstreckt. Lenin will als Revolutionär selbst das Weltordnungsamt vertreten. Seine Lösungen sollen nach seinem Plan alle Völker der Erde entflammen.

Krüppel erleben an sich selber Schicksalsnot. Sie rebellieren gegen ihr Schicksalsverhängnis. Als revolutionäre Schicksalsrebellens schreiben sie sich der Weltgeschichte ein. Wer lehrt die Krüppel Gegensätze der Klassen und Nationen überbrückende, Völker verknüpfende Schicksalsbemeisterung?

## Oli, der einbeinige Rekordschwimmer.

Von FRIBA.



Lange Zeit wollte man es nicht glauben, daß Menschen, die nicht wie eine Tanne gewachsen sind oder gar einen körperlichen Mangel haben, im Sport etwas Besonderes leisten können. Wir erinnern uns daran, daß einer der berühmtesten Wiener Fußballer seinerzeit beim Militär nicht gehalten wurde, weil er nach Ansicht der Assentierungskommission zu schwache Beine hatte. Es handelt sich um den alten W. A. C.-Mittelstürmer Studnicka, dessen Beine ganz unglaublich krumm und o-förmig waren. Von seiner Schnelligkeit, Ausdauer und Standfestigkeit konnten sich allsonntäglich die damals noch nicht zu zahlreichen Fußballanhänger überzeugen, die Militärärzte zählten zweifellos aber nicht zu ihnen, da sie Studnicka wegen seiner „schwachen“ O-Beine für untauglich erklärten. Die moderne Sportbewegung kennt viele Beispiele, daß Menschen mit körperlichen Defekten sogar Höchstleistungen

bieten. Es gibt ausgezeichnete taubstumme Sportler, hervorragende einarmige Fußballer, wunderbare einbeinige Bergsteiger und Schwimmer, die die besten Konkurrenten im Wettkampf besiegen. Sie, die vor noch nicht zu langer Zeit benitleidet wurden, weil sie von jeglichem unbekümmerten Jugendfrohsinn ausgeschlossen schienen, haben kein Minderwertigkeitsgefühl mehr. Sie fühlen sich ihren Kameraden gleichwertig, und das verdanken sie dem Sport, in dem sie voll und ganz ihren Mann zu stellen imstande sind.

Die Sportler mit körperlichen Mängeln erregen begreiflicherweise ganz besondere Sympathien, da man ihnen unwillkürlich dafür Anerkennung zollen will, daß sie sich vom Schicksal nicht unterkriegen ließen. Als im Sommer des vergangenen Jahres eine Pariser Zeitung an ihre Leser die Frage richtete, welcher ausländische Teilnehmer an den Europameisterschaften im Schwimmen ihnen als der sympathischste erscheine, bekam der einbeinige ungarische Schwimmer Oliver Halassy die weitaus meisten Stimmen. Halassy erobert überall, wo er hinkommt, die Herzen im Sturm. Das zeigte sich auch am Samstag und Sonntag beim Schwimmfest der Hakoah im Dianabad, bei dem er die 500-Meter-Strecke in neuer ungarischer Rekordzeit gewann und auch über 800 Meter Sieger blieb.

Der Ungar ist ein leuchtendes Vorbild für all die, die sich durch einen körperlichen Mangel seelisch bedrückt fühlen. Ihm kann das Leben nichts vorenthalten, er hat dem Schicksal ein Schnippchen geschlagen. Er ist Kämpfer und Sieger, er hat sich das Glück erzwungen.

Oliver Halassy zählt erst 23 Jahre. Ein dummer Zufall oder jugenhafte Unvorsichtigkeit brachten ihm um das linke Bein. Als neun-jähriger Knabe wollte er in seiner Vaterstadt Budapest die Straßenbahn besteigen. Er kam irgendwie zu Fall und ein Rad des abfahrenden Wagens riß ihm die Haut vom linken Unterschenkel. Eine böse Infektion zwang die Aerzte, ihm das linke Bein in der Höhe der Wade abzunehmen.

Des kleinen Olivers Vater war alter aktiver Soldat, und so wohnte er mit seinen Eltern in einer Kaserne, die ein annehmbares Schwimmbad hatte. Dieses Bad übte begreiflicherweise auf den Jungen eine besondere Anziehungskraft aus, obwohl er nicht schwimmen konnte. Da er mit Rücksicht auf seinen körperlichen Mangel nicht den Wunsch zu äußern wagte, schwimmen zu lernen, sah er interessiert den Schwimmkundigen zu und eiferte ihnen bald nach. Und siehe da, es ging. Oliver wurde bald ein guter Schwimmer, der keinem Altersgenossen zurückstand. Jetzt ging er noch einen Schritt weiter. Im Jahre 1923 kamen Offiziere der ungarischen Donauflotte in die Kaserne, von denen einige crawlen konnten. Diese Schwimmart gefiel Oliver ganz ausgezeichnet und nach kurzer Zeit crawlte er mit seinen Lehrmeistern um die Wette.

Die Sommerferien des Jahres 1925 — Halassy war Handelsakademiker — ließen in dem Jungen, trotz seines Gebrechens, den Entschluß reifen, Rennschwimmer zu werden. Kameraden brachten ihn zu U. T. E., wo der Schwimmtrainer Nador Karpati und der Wasserballtrainer Kom-

jadi bald das Talent des einbeinigen Knaben erkannten. Schon im Herbst des gleichen Jahres wurde er als Sechszehnjähriger ins Rennen geschickt. Er startete bei keiner geringeren Konkurrenz als bei der ungarischen 1500-Meter-Meisterschaft, die er zur Verblüffung aller auch gewann. Damit war Halassy förmlich über Nacht eine internationale Schwimmgröße geworden. Nun, eilte er von Erfolg zu Erfolg. Er startete in Norwegen, Schweden, Dänemark, Belgien, Holland, Frankreich, Spanien, Italien, Schweiz, Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, Polen und Jugoslawien, und überall brachte er seinem Vaterland sportliche Ehren ein. Er stellte ungarische Rekorde über 500, 800, 1000 und 1500 Meter auf und wurde ungarischer Strommeister. Seine Wasserballmannschaft, in der er in der Mitte spielt, ist ungarischer Meister und Cupsieger. Seinen größten schwimmerischen Erfolg errang er im Vorjahr bei den Europameisterschaften in Paris. Er wurde über 1500 Meter Europameister, wobei er den Franzosen Paris und die Italiener Perentin und Costoli schlug. In Los Angeles konnte Halassy über 1500 Meter, das ist seine beste Strecke, nicht antreten, weil sie am selben Tage wie des Wasserballspiel Ungarn gegen Deutschland ausgetragen wurden. Die Reiseführer entschieden nämlich, daß Halassy Wasserball spielen müsse, und das war richtig, da Ungarn Deutschland schlug und dann Wasserballweltmeister wurde. Man sieht also, daß es wenige Sportler auf Erden gibt, die ähnliche Erfolge, wie der einbeinige Budapester Schwimmer, aufweisen können.

Halassy erzählt frei von jeder Gefühlsduselei, daß er noch mehr leisten könnte, wenn er den zweiten Fuß hätte. Lächelnd meint er, daß er auf den Unterschenkel verzichten könnte, der Fuß aber wichtig sei. Er verliert nämlich beim Start und bei jeder Wende, da er sich nur mit einem Fuß abstoßen kann, Zeit. Er ist auch am Anfang immer langsamer, da er bei jedem Rennen erst nach einiger Zeit in die richtige Lage und in den gleichmäßigen Rhythmus kommt.

Halassy ist auch ein eifriger Radfahrer, Eisläufer und Tänzer, ohne daß er sich dabei irgendwie behindert fühlen würde. Er, der jetzt Universitäts Hörer ist, sieht hoffnungsfreudig in die Zukunft. Er glaubt, daß er sich sportlich noch verbessern werde, und freut sich bereits heute auf die im kommenden Jahr zu veranstaltende Reise der ungarischen Wasserballnationalmannschaft nach Südafrika.

Der einbeinige Rekordschwimmer ist in Ungarn sehr populär, er wird allgemein nur Oli, eine Verkürzung seines Vornamens Oliver, genannt. Zu dem englischen Namen kommt er dadurch, daß sein Taufpate ein ungarischer Offizier englischer Abstammung, der ebenfalls Oliver hieß, war.

Gestern nachmittag hat sich Halassy mit einigen Kameraden auf den Semmering begeben, wo er zwei Tage bleiben will. Dann geht es nach Budapest in seine Heimat, um durch ernstes Training neue sportliche Großtaten zu vollbringen. (Der Abend.)

## Das versöhnende Mißgeschick.

Novellette von Friedr. Hruska.

Wieder einmal war der Winter gekommen. Allzustränge Kälte brach ein und gesellte sich zu der aufs Höchste gestiegenen Not der Armen und Arbeitslosen. Doppelt hart waren nun die Sorgen dieser Unzähligen um das tägliche karge Leben...

Ernest, ein intelligenter, junger Arbeiter, trat von der ergebnislosen Suche nach Arbeit, müde und hungrig den Heimweg an.

Es war Abend und ein starkes Schneegestöber begann.

Er ging durch eine der schönsten Straßen. Elegante Menschen und heimkehrende Arbeiter strebten hastig an ihm vorbei. Autos und Motorräder flitzten vorüber. Aus vornehmen Kaffeehäusern drang gedämpft Jazzmusik. Bei den Straßenbahnhaltestellen boten Kolporteurs mit lauten Rufen ihre Zeitungen feil. All dies und die feenhaft beleuchteten weihnachtlich herausgeputzten Geschäfte, die grellen Reklameschilder, das tolle Wirbeln der weißen, großen Schneeflocken verwirrten ihn.

In frühe Gedanken an seine daheim wartende Frau und sein geliebtes Kind versunken, überschritt er die Fahrbahn. Da traf ihn das Unglück. Erschreckt hörte er erst Hupensignale und warnende Zurufe einiger Passanten. Jedoch zu spät. Auf der eisglatten Asphaltstraße konnte das Auto, trotz raschem Bremsen nicht sogleich halten; es brachte ihn zu Fall und ging über ihn hinweg. Viele Leute sammelten sich an. Man bemühte sich um ihn und telephonierte um rasche Hilfe. Inzwischen nahm ein Wachmann den Sachverhalt auf. Den Lenker des Wagens, einen Fabriksbesitzer, traf kein Verschulden. Der Unglückliche wurde von der bald darauf erschienenen Rettungsgesellschaft ins Spital geführt, wo eine sofortige Amputation des linken Unterschenkels vorgenommen werden mußte.

Im Krankensaale kam er dann auf einige Augenblicke zur Besinnung. Er fühlte eine lähmende Schwäche und wenn er die Augen aufschlug, war alles weiß. Er glaubte, draußen im Freien, in einer endlos weiten Schneelandschaft zu sein, aber eine wohlige Wärme umgab ihn. Noch halb von der Narkose betäubt, versank er in einen unruhigen Schlaf und fing zu träumen an.

Es träumte ihm von einem Schneefall, wie er noch nie dagewesen war. Immer dichter und dichter fielen die Schneeflocken und die Schneemasen stiegen und stiegen immer höher. Da brach ein wilder Alarm los und alle verfügbaren Kräfte wurden aufgeboten, um den Schnee fortzuschaffen und die Katastrophe abzuwehren. Keinen einzigen Arbeitslosen gab es mehr, alle fanden Arbeit und schönen Verdienst. Ernest konnte sich und seinen Lieben nach langer Zeit wieder etwas Gutes vergönnen, neue Kleidung anschaffen und die Weihnachtswünsche seines Jungen erfüllen, der ihn in seiner Freude stürmisch umarmend liebte. Hierbei umspielte Ernests Gesicht ein glückliches Lächeln, das er sogar ganz deutlich zu spüren vermeinte.

Plötzlich trat eine Verwandlung ein. Draußen, vor der Stadt, begruben von den Bergen herab-

stürzende Lawinen ein Haus. Nun galt es, durch schnelle Ausgrabung, die verschütteten Bewohner vor dem sicheren Erstickungstode zu retten.

Ernest arbeitete wie verzweifelt. Die Schweißperlen standen ihm auf der Stirne. Doch bald brach er erschöpft zusammen und die Sinne schwanden ihm...

Ueberaus schmerzlich war das Erwachen und die Wahrnehmung seines Zustandes, erschütternd das Wiedersehen mit seiner Frau.

Aber noch ein Besuch war erschienen und erkundigte sich teilnahmsvoll nach seinem Befinden. Es war der vermögende Mann, der ihn überfahren hatte und ihm jetzt Trost zusprach. Dieser seltene Menschenfreund erbot sich auch, einstweilen für seine Familie zu sorgen und versprach, ihn, sobald er geheilt sein würde, bei sich fix anzustellen. Und er hielt Wort.

So war Ernest auf dem Umweg über seinen Unfall doch zu einer Existenzmöglichkeit gekommen und Dankbarkeit erfüllte ihn für seinen edlen Gönner und die merkwürdige Fügung seines Schicksals. Fast dünkte ihm der Vergleich nicht unpassend, als wäre er vom Glücke überfahren worden. Denn derjenige, der in diesen schweren Tagen einen Posten, wenn auch unter den größten Opfern zu erringen vermochte, durfte sich wahrhaft glücklich preisen. Freilich, das verlorene Bein konnte ihm niemand ersetzen, aber eine gut passende Prothese ließ das Fehlen desselben gar nicht erkennen.

Ein Jahr später waren Ernest samt Gattin und Kind wirklich frohe Weihnachten beschieden.

## Der neugewählte Präsident Amerikas ein Krüppel!

Mit großer Stimmenmehrheit wurde bei der letzten amerikanischen Präsidentenwahl der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika der Demokrat Franklin D. Roosevelt, der infolge einer Erkältung an beiden Beinen gelähmt ist, zum Präsidenten gewählt. Mit eiserner Energie bekämpfte er sein Gebrechen und strebte eine Besserung an, die auch erreicht wurde. Anfangs an einem Rollstuhl gebannt, bewegt sich Roosevelt heute mittels Stützapparaten an den Beinen fort. Wir werden vielleicht Gelegenheit haben in der nächsten Nummer das Bildnis Roosevelts zu bringen.

Neben den vielen, vielen bedeutenden Persönlichkeiten im großen Weltgeschehen — Hans Würtz nennt in seinem Buche: „Zerbrecht die Krücken“ 494 solche Bezwingler des Lebens, die trotz schwerem und schwersten Krüppelgebrechen der gesamten Menschheit unvergängliche Dienste geleistet haben — bietet uns das Lebensschicksal Roosevelts abermals Beweis genug, um aufzuzeigen, daß auch das Leben eines Krüppels Wert besitzt und volles Anrecht hat in die Reihen des schaffenden, werktätigen Menschen gestellt zu werden.

Wir haben nicht verabsäumt Roosevelt die herzlichsten Glückwünsche seiner österreichischen Leidensgefährten zu übermitteln.

## In Memoriam.



Der Tod hat in unsere Reihen eine tiefe Lücke gerissen: Marie Zöchling ist von uns gegangen. Erschütternd standen wir an ihrer Bahre und konnten es nicht fassen, daß wir sie für immer verloren haben. Wer Marie Zöchling, ihre vornehme Gesinnung und ihre nimmermüde Sorge um ihre Schützlinge kannte, wird ermessen können, welch' schweren Verlust die Ortsgruppe St. Pölten der Krüppelarbeitsgemeinschaft erlitten hat, deren Gründerin und Obmännin sie war. In zähem Kampfe, mit schier übermenschlicher Arbeitskraft hat sie, selbst körperlich schwer leidend, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen die Werkstätten in St. Pölten geschaffen und geleitet, und dadurch vielen jugendlichen Krüppeln, von denen vielleicht manche am Leben sonst verzweifelt wären, Arbeit und damit Lebensinhalt gegeben. Stand es in ihrer Macht, zu helfen, zu trösten, dem einen oder anderen ihrer hilfebedürftigen Schützlinge irgendwie beizustehen, dann scheute sie keine Mühe, keine Widerwärtigkeiten und keine körperlichen Strapazen, und war selbst am glücklichsten, wenn sie helfen konnte.

Ihr gutes Herz hatte so viel Verständnis für die seelische Not der jugendlichen Krüppel, die wohl in erster Linie darin liegt, daß das Vorurteil der gesunden Mitmenschen viele aus dem Kreis der Schaffenden ausschließt.

Für diese Menschen zu sorgen, sie zu lebens- und arbeitsfähigen Menschen heranzuziehen, hatte Marie Zöchling sich zur Lebensaufgabe gemacht und neben ihrer Bräutarbeit ihre großen Geisteskräfte unentgeltlich in den Dienst der Krüppelidee gestellt. Die eine Freude durfte sie noch erleben, daß die bei der Landesausstellung in St. Pölten ausgestellten, von jugendlichen Krüppeln gefertigten Arbeiten auch diesmal, wie bei allen früheren Ausstellungen, allseits die vollste Anerkennung und Bewunderung gefunden haben.

Das Werk, das Marie Zöchling so tapfer

begonnen, in ihrem Geiste weiterzuführen und auszubauen, hat sich die Ortsgruppe St. Pölten zur Pflicht gemacht, der Verstorbenen ein treues Andenken bewahrend, die so vielen gütige Helferin, allen aber treue Freundin und verständnisvolle Kameradin war.

Berichtigung: In unserem Nachruf in der vorletzten Nummer haben wir angeführt, daß Koll. Lenz im Namen der Berufsausbildeten der Lehrwerkstätten St. Pölten die Dankesworte am Grabe der Koll. Zöchling gesprochen hat. Wie uns die Ortsgruppe St. Pölten mitteilt, war es nicht Koll. Lenz, sondern Koll. Alois Mitterhofer.

## Bildungsausschuß.

Während der Wintermonate finden keine Führungen und Exkursionen statt. Zu dieser Verfügung veranlaßt in erster Linie die zu geringe Beteiligung der Mitglieder an den einzelnen Veranstaltungen. In letzter Zeit war die Beteiligung so gering, daß wir einige Führungen absagen mußten.

Wir ersuchen daher die einzelnen Ortsgruppenleitungen, uns in unseren Bestrebungen bei jeder Gelegenheit zu unterstützen, um bei Aufnahme unserer Tätigkeit im Frühjahr das richtige Verständnis für unsere Arbeit seitens der Mitglieder zu finden.

Auch an die einzelnen Mitglieder ergeht unser Appell, an unserer Arbeit mehr Anteil zu nehmen als bisher. Die Beteiligung an unseren Interessen soll nicht einzig und allein darin bestehen, gegebenenfalls Freikarten für Kinos und Theater entgegenzunehmen, sondern die Notwendigkeit hinsichtlich auch anderer Darbietungen anzuerkennen.

Die geselligen Zusammenkünfte an Sonntagen gleich solchen im Vorjahre finden nur fallweise statt und zwar nur dann, wenn ein Programm geboten werden kann. — Die in Frage kommenden Sonntage werden jeweils den Ortsgruppen mittels Rundschreiben mitgeteilt und können von den Mitgliedern an den Ortsgruppenabenden erfragt werden.

Sanitätskurs: Es haben wohl zwei Kursabende stattgefunden, jedoch war am dritten Abend die Beteiligung derart gering, daß von einer weiteren Abhaltung Abstand genommen werden mußte. —

Dieser wichtige Kurs wird nur dann wieder aufgenommen, wenn sich eine bestimmte Anzahl von Teilnehmern melden, die gewissenhaft mit Interesse die wöchentlichen Kursabende besuchen.

Neuerliche Anmeldungen, mündlich oder schriftlich, in der Zentrale.

Musikgruppe: Jene Mitglieder, welche perfekten Unterricht in Mandoline, Mandola, Gitarre u. s. w. wünschen, mögen die Zusammenkünfte der Musikgruppe jeden Montag von 7 bis 9 Uhr abends im Sitzungssaale der Zentrale, VIII., Wickenburggasse 15, besuchen. Der Unterricht trägt sowohl Anfängern als auch Fortgeschrittenen Rechnung. — Da die Bildung eines eigenen Orchesters geplant ist, ist es notwendig, daß sich jeder Interessent meldet, bezw. die Abende besucht.

## Verschiedene Wünsche.

In dieser Rubrik, die nach Maßgabe des Raumes erscheinen wird, werden für Mitglieder unentgeltlich Einschaltungen vorgenommen. — Insbesondere bitten wir die Anbote der einzelnen Kolleginnen und Kollegen betreffs Ausführung von Arbeiten weitgehendst berücksichtigen zu wollen.

Kollege Georg Marz, Wien, XV., Herklotzgasse 4, empfiehlt sich unseren Mitgliedern für die Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinderschuhen. Spezialist für orthopädische Schuhe. Mitglieder 5 Prozent Rabatt.

Jede Art von Sesselflechterarbeiten werden angenommen und rasch und billigst ausgeführt. Kostenlose Abholung und Zustellung. Karte genügt. Karoline Steinmetz, verheh. Vojnisek, XIII., Rupertgasse 6—16, Stiege VI/4.

Sämtliche Strickwaren (eigene Erzeugung) sowie Reparaturen von solchen (auch Strümpfe und Socken anstricken), zu den billigsten Preisen und bester Ausführung, bei Koll. Otto Weidhaus, II., Eberlgasse 4/8.

Kollege, 26 Jahre alt, wünscht Briefwechsel mit einer netten Kollegin. Bei Vorhandensein der notwendigen Grundlagen, eventuell der Besitz eines kleinen Handlungsgeschäftes, ist eine ernste Verbindung nicht ausgeschlossen. — Zuschriften mit dem Kennwort: „Voller Ernst“ an die Zentrale, Wien, VIII., Wickenburggasse 15.

Kollege Georg Marz ersucht um kostenlose Ueberlassung von alten Medizin- und Tropfflaschen. Zuschriften zwecks Abholung an Koll. Marz, XVI., Herbststraße 59/51 oder an die Zentrale, die das in Frage stehende Ersuchen unterstützt, da die erbetenen Gegenstände einer wichtigen Institution zugute kommen.

## Mitteilungen der Zentrale und Berichte der Ortsgruppen.

Wie im Vorjahre findet auch heuer die Weihnachtsfeier in den einzelnen Ortsgruppen statt. Die Einladungen hiezu erfolgen von der Ortsgruppe, der die Mitglieder angehören.

Diejenige Ortsgruppenleitung, welche eine Veröffentlichung eines Berichtes über die Weihnachtsfeier im „Krüppel“ wünscht, ersuchen wir einen solchen in knapper Form längstens acht Tage nach der Veranstaltung einzusenden. Spätere Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

Ein neuer Zeitungskopf. Die nächste Nummer des „Krüppel“ wird mit einem neuen Zeitungskopf ausgestattet erscheinen. Der Entwurf und die Ausführung stammt von unserem Kollegen Hans Susa, der infolge Verstümmelung beider Arme die Kunst des Zeichnens, Malens und Herstellung von feinsten kalligraphischen Arbeiten, mit dem Munde ausführt. Der neue Zeitungskopf stellt bildhaft unser Wollen dar. Auf der einen Seite einen armamputierten, bettelnden Krüppel, das Mitleid darstellend, das wir ablehnen, auf der anderen Seite als Gegenstück, ebenfalls einen armamputierten Krüppel zeigend, jedoch an einem Schraubstock arbeitend, unser Wollen und unser

Recht symbolisierend. In der Mitte prangt unser Abzeichen mit der stolzen Inschrift: Arbeit, nicht Mitleid.

Ortsgruppe Hainburg a./d. D. Wegen Verletzung des § 6 des Vereinsstatuts (Schädigung des Ansehens der Arbeitsgemeinschaft) wurde Frau Antonie Pauer als Mitglied der Organisation ausgeschlossen.

Protestversammlung. Die Vorfälle im Reichsverband der Arbeitsinvaliden, deren Witwen und Waisen Oesterreichs unter der Leitung des Herrn Leopold Wallner, haben nun endlich dazu geführt, gegen Herrn Wallner die Anklage wegen Wohltätigkeitsschwindel zu erheben. Diesmal hat man nicht verabsäumt ihn in polizeilichen Gewahrsam zu bringen und von diesem ins Landesgericht einzuliefern. Hoffentlich entgeht er nicht der verdienten Strafe, um nie wieder sein Unwesen zum Schaden aller Krüppel treiben zu können. — Um einerseits nicht in Mißkredit gebracht zu werden und anderseits Aufklärung in die Öffentlichkeit über die Vorfälle des Treibens Wallners zu bringen und unsere Mißachtung darüber auszusprechen, fand am 15. Oktober eine von uns einberufene Protestversammlung statt. Koll. Rudolf als Vorsitzender der Versammlung erklärte nach der Begrüßung der Erschienenen, in welcher er besonders die Anwesenheit des Sekretärs, Herrn Edmund Matzner, vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden, hervorhob, in prägnanten Worten die Bedeutung der Versammlung und erteilte zum eigentlichen Referat Obmann, Koll. Matzner das Wort.

Koll. Matzner erwähnt die vor sechs Monaten stattgefundene Versammlung, bei der auch Herr Wallner anwesend war wo Vergleiche zwischen der Arbeit der Krüppelarbeitsgemeinschaft und dem Reichsverband der Arbeitsinvaliden gezogen wurden. Es war schon damals vorauszusetzen, daß der Zustand in der Wallnergruppe unhaltbar war. Es hätte müssen zu einem Zusammenbruch kommen, wenn die unehrenhaften Handlungen des Bundesvorstandes Wallner nicht gewesen wären. Ein Verein, der auf Lügen und Mitgliederfang aufgebaut ist, kann nur zum Leid und Schaden seiner Mitglieder weitergeführt werden. Matzner gibt bekannt, daß Herr Wallner ins Landgericht wegen Wohltätigkeitsschwindels eingeliefert wurde. Er hat sich angeblich Stampiglien von diversen Ministern anfertigen lassen und eine Sammlung in ganz Oesterreich durchgeführt, die S 140.000 einbrachte. Nach Abzug der Provision an Agenten in der Höhe von S 90.000.— wurden von den restlichen S 50.000.— nur S 3.670.— für Fürsorgezwecke verwendet. Einer Köchin hat er das von ihr in vielen Jahren mühsam erworbene Geld von S 4.000.— entlockt. Laut polizeilichem Bericht soll der Reichsverband nur 500 ordentliche Mitglieder haben, während Herr Wallner mit 35.000 geprahlt hat. Koll. Matzner wundert sich, daß sich trotz der vielen ungunstigen Vorfälle im Reichsverband und der stets nicht eingehaltenen Versprechungen doch immer wieder Menschen fangen lassen. — Koll. Matzner berichtet, daß sich Herr Wallner erfrecht, in seiner Vereinszeitung die Krüppelarbeitsgemeinschaft anzugreifen und sie mit Lügen zu übersäen. Es läuft auch dessentwegen eine Klage gegen ihn. Koll. Matzner spricht näher darüber und fordert die Anwesenden auf, sich von der positiven Arbeit der Krüppelarbeitsgemeinschaft zu überzeugen und weist auch die Behauptung Wallners zurück, daß die Krüppelarbeitsgemeinschaft ein sozialdemokratischer Verein sei. Den Mitgliedern steht es frei irgend einer politischen Partei anzugehören, aber in der Organisation selbst, ist jede Politik verboten. Die Krüppelarbeitsgemeinschaft ist eine soziale Organisation aber keine sozialdemokratische.

Unbestellb. Exempl.: Wien, VIII., Wickenburgg. 15

Nachdem Koll. Matzner unter den Anwesenden behinderte Menschen sieht, die der Krüppelarbeitgemeinschaft noch nicht angehören, gibt er einen kurzen Bericht über Ziel, Zweck und Arbeit der Organisation von der Gründung im Jahre 1926 an. Er erwähnt auch die Anerkennung der Behörden, die die sichtliche Arbeit werten, sie auch fördern, nur leider nicht in ausreichendem Maße. — Aus all den Verleumdungen des Herrn Wallner wäre zu ersehen, daß er angestrengt arbeitete um das gute Einvernehmen zwischen den diversen öffentlichen Stellen und der Krüppelarbeitgemeinschaft zu zerstören und letztere in Mißkredit zu bringen, statt daß er sich als Krüppelfürsorger, wie er sich nannte, gefreut hätte, daß die Krüppelarbeitgemeinschaft einigen Schwermkrüppeln Beschäftigung bietet. Er hat durch seine Handlungsweise nicht nur seinen Verband, sondern allen ähnlichen Organisationen geschadet, weil die Behörden mißtrauisch geworden sind. Es wird viel Mühe kosten um dieses Mißtrauen wieder zu zerstreuen. Alle müssen zusammenarbeiten und immer wieder aufklären, daß die Krüppelarbeitgemeinschaft nichts mit dem Wallnerverband gemeinsam hat. Die Krüppelarbeitgemeinschaft wird immer so bleiben wie sie jetzt ist, und nur im Interesse der Mitglieder arbeiten. Wenn sie jetzt Werbezettel durch Mitglieder verteilen läßt, um Krüppel für die Organisation zu gewinnen, so ist es nur wieder in deren eigenem Interesse, denn im wesentlichen kommt es nicht auf die hohe Mitgliederzahl, sondern auf die ersichtliche Arbeit an. Koll. Matzner fordert mit eindringlichen Worten, auf, jeder möge nach Maßgabe seines Könnens und Wissens an Aufbau der Krüppelarbeitgemeinschaft mitwirken zum Wohle aller Krüppel, aber ganz besonders der Jugendlichen, die einem besseren Los zugeführt werden sollen. Mit Einigkeit, Geschlossenheit und Entschlossenheit soll es vorwärts gehen!

Es spricht nun der Vertreter des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, Edmund Matzner.

Er erwähnt, daß er sich freue in einer Versammlung der Krüppelarbeitgemeinschaft sprechen zu können und kommt auf die Vorfälle im Reichsverband zurück. Herr Matzner führt aus, daß er und seine Organisation Herrn Wallner schon lange durchschaut haben. Wallner wollte sich durch seine Organisation die Taschen füllen. Er hatte nur einen Zweck und ein Ziel, von dem Geld der Ärmsten der Armen, die er betrogen hat, ein sorgenloses Leben zu führen. Bereits vor Weihnachten 1931 hat der Zentralverband angezeigt, daß es im Wallnerverband nicht mit rechten Dingen zugehe, aber nichts ist geschehen. Er hat wahllos Leute aufgenommen, z. B. auch die Gemeindefürsorgten, hat diesen armen Menschen monatlich noch einen Schilling abgenommen, obwohl er doch gewußt hat, daß er für sie gar nichts machen kann. Er selber hat das Geld mit vollen Händen hinausgeworfen, ist fast immer nur mit einem Auto gefahren. Redner schildert verschiedene Differenzen und sehr ungute Auseinandersetzungen die seine Organisation mit Wallner bereits hatte. Herr Matzner erklärt ausdrücklich, daß der Zentralverband der Arbeitsinvaliden nicht identisch mit dem Reichsverband der Ar-

beitsinvaliden ist, der unter Leitung des Herrn Wallner steht. Die Arbeitsinvaliden sind auch Krüppel, nur daß sie vom Staat eine kleine Rente bekommen und das gemeinsame Leid und Krüppeltum verbindet die Arbeitsinvaliden mit den Mitgliedern der Krüppelarbeitgemeinschaft. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden wird immer mit der Krüppelarbeitgemeinschaft im guten Einvernehmen bleiben. Seite an Seite und Schulter an Schulter soll ein besseres Los, ein besseres Dasein angestrebt werden.

Der Vorsitzende dankt den beiden Rednern und nimmt kurz dazu Stellung. Er erwähnt, daß die Krüppelarbeitgemeinschaft immer den größten Wert darauf legt rein dazustehen. Sie hat nie so „marktschreierisch“ getan wie Wallner, wofür er sämtlichen Lieferanten gewöhnlich nichts bezahlte, die Krüppelarbeitgemeinschaft hat still und ehrlich gearbeitet und es geht trotzdem, oder eben deshalb vorwärts, immer weiter vorwärts.

Koll. Rudolf spricht dann als Obmann des Bildungsausschusses und ersucht, es mögen sich Mitglieder, die gut beweglich sind und Lust haben, einen Sanitätskurs zu besuchen, melden. Der Leiter der ärztlichen Beratungsstelle der Krüppelarbeitgemeinschaft wird den Kurs abhalten. Zweck desselben soll sein, Kollegen und Kolleginnen, die an das Zimmer gefesselt sind zu besuchen, um nach Möglichkeit Erleichterung und Freude in ihr Leben zu bringen. Abschließend ersucht er, an den Führungen, die der Bildungsausschuß veranstaltet sich zahlreich zu beteiligen.

Sitz und Sprechtag der Wiener Ortsgruppen.

Ortsgruppe II., einschließlich des I. und III. Bezirkes, Wien, II. Bez., Pazmanitengasse 7. Jeden Dienstag von halb 7 bis halb 10 Uhr abends.

Ortsgruppe VI., einschließlich des VII. und VIII. Bezirkes, Wien, VI., Gumpendorferstraße 18 (Gasthaus Zauner). Jeden 1. und 3. Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends.

Ortsgruppe X., einschließlich des XI. Bezirkes, Wien, X. Bezirk, Laaerstraße 12 (Gasthaus Türk). Jeden 1. und 3. Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends.

Ortsgruppe XII., einschließlich des V. Bezirkes, Wien, XII. Bezirk, Arndtstraße 64 (Gasthaus Pischl). Jeden 1. und 3. Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends.

Ortsgruppe XIII., einschließlich des XIV. und XV. Bezirkes, Wien, XIV. Bezirk, Nobilegasse 27 (Gassenlokal). Jeden 1. und 3. Dienstag von 6 bis 8 Uhr abends.

Ortsgruppe XVI., einschließlich des XVII. Bezirkes, Wien, XVI. Bezirk, Wattgasse 15. Jeden 1. und 3. Dienstag von 7 bis 9 Uhr abends.

Ortsgruppe XX., einschließlich der Bezirke IX., XVIII., XIX. und XXI., Wien, IX., Liechtensteinstr. 108 (Gasthaus Karl Schober). Jeden 1. und 3. Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends.

## Lebensschicksale

Erlebnisse sozialer, beruflicher und sonstiger Natur werden zum Zwecke einer literarischen Arbeit benötigt. Wir bitten die Kolleginnen und Kollegen uns derartige Skizzen einsenden zu wollen. Die Einsendungen werden durchaus diskret behandelt und können auch ohne Namensnennung erfolgen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: „Erste österr. Krüppelarbeitgemeinschaft“ (Vereinigung der Körperbehinderten Oesterreichs), Wien, VIII., Wickenburggasse 15. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leopold Franz, Wien, VIII., Wickenburggasse 15. — Druck: S. Insel's Söhne (verantwortlich Wilhelm Insel), Wien, X., Südbahnhofstr.